

Liturgiewissenschaftler *Frieder Schulz* zeigt – durch eine Reihe von Quellentexten dokumentiert – die allmähliche Wiedergewinnung des Eucharistiegebetes als Kernstück der Abendmahlsfeier in den Kirchen der Reformation auf (82–118). Erstaunlich für den „gelernten Katholiken“, welch große Übereinstimmung in Struktur und Inhalt z.T. mit unseren Hochgebeten besteht (NB: von den 14 Eucharistiegebeten in der „Erneuerten Agenda“ 1990 stammen drei – leicht modifiziert – aus der „römischen“ Liturgie)! Abschließend setzt Schulz einige Akzente für die künftige Gestalt des Hochgebetes, die durchaus auch von katholischer Seite ernstzunehmen sind. Die im Titel des Buches (nicht der Tagung!) formulierte Frage wird explizit nur von einem Autor behandelt: *Damaskinos Papandreou* warnt in seinem Beitrag „Die ökumenische und pneumatologische Dimension der orthodoxen Liturgie“ (35–52) vor der Praxis einer „leichtfertigen Interkommunion“ (35), solange nicht die Einheit des Glaubens und der Kirchenordnung feststehe. Wenn sich allerdings die Unterschiede als traditionsbedingt herausstellten und nicht als wesentlich, dann wäre die Verweigerung der Kommunion schuldhaft (51).

Dieser Position widerspricht *Dietrich Stollberg*, der anhand einzelner Beispiele auf die Nützlichkeit einer psychologischen Perspektive der Liturgie(wissenschaft) – die eigentlich nichts Neues ist – hinweist (119–133): So könne etwa aufgrund von Beobachtungen der Entwicklungspsychologie das alte Axiom „*lex orandi – lex credendi*“ erhärtet werden, daß „nicht in erster Linie theologische Konsensformeln, sondern gemeinsame Frömmigkeitspraxis und ihre liturgische Ausgestaltung...rezipiert werden und ökumenisch weiterführen“ (131). Die „fundamentalliturgischen Überlegungen in ökumenischer Absicht“ des römisch-katholischen Theologen *Arno Schilson* (53–81) greifen die – vom Autor auch andernorts schon erörterte – Frage nach der Liturgiefähigkeit des Menschen auf und versuchen, die kulturell-anthropologische Relevanz des christlichen Gottesdienstes zu erweisen. Wenn es gelänge, den Gottesdienst als „befreienden Ort eines wahren Menschseins“ (81) wiederzugewinnen (wozu die Kategorien von Fest und Feier das zentrale Paradigma darstellen müßten), dann wäre eine ökumenische Konvergenz erreicht, die tiefer ginge und notwendiger wäre als die Übereinstimmung einzelner Riten oder Texte, und die überdies missionarisch wirksam würde.

Nach der Lektüre dieses insgesamt ermutigenden Sammelbandes muß man wohl dem Hg. recht geben, daß die gravierenden Unterschiede zwischen den Konfessionen nicht in der Liturgie

liegen, sondern im Kirchenverständnis und damit in der Kirchenpolitik (7).

Linz

Albert Scalet

■ INSTITUT FÜR ÖKUMENISCHE THEOLOGIE UND PATROLOGIE (Hg.), *Ökumenisches Forum* – Nr. 14. Eigenverlag, Graz 1992. (347). Brosch. S 100,-.

Das hier anzuzeigende *Ökumenische Forum* Nr. 14 ist dem ersten Metropoliten Österreichs Dr. Chrysostomos Tsiter gewidmet und dokumentiert bedeutende ökumenische Ereignisse des Jahres 1991. Im 1. Teil findet der Leser die Referate der Ökumenischen Fachtagung in Wien-Neuwaldegg, Jänner 1991, zum Thema: „Die sakramentale Struktur der Heilswirklichung“.

Dann folgen Berichte und Überlegungen zum Themenkreis Mission und Evangelisation im veränderten Europa. (Dokumentiert werden die Studienkonsultation der Konferenz Europäischer Kirchen in Kreta, 7.–14.10.1991; die 5. europäische ökumenische Begegnung der Konferenz Europäischer Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen in Santiago de Compostela, 12.–18.11.1991, und die Bischofssynode für Europa in Rom, 18.11.–14.12.1991.)

Zwei Beiträge von Grigorios Larentzakis und Dieter Knall gehen auf wichtige Aspekte der 7. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Canberra, 7.–20.2.1991, ein.

Die brennende Frage „Ist ökumenische Annäherung zwischen Orthodoxen und Katholiken möglich?“ wurde eingehend bei dem in diesem Band dokumentierten LXIII. Ökumenischen Symposium der Stiftung PRO ORIENTE, 17.6.1991, erörtert.

Das für die Herausgabe der Grazer Hefte für konkrete Ökumene verantwortliche Institut für Ökumenische Theologie und Patrologie an der Universität Graz feierte sein 25jähriges Fest und veröffentlicht in diesem Ökumenischen Forum die Grußadressen und einige grundsätzliche Überlegungen zum Selbstverständnis. Nachrichten aus der Kirche und der Ökumene und Buchbesprechungen beschließen diese Publikation, die allen theologisch und ökumenisch Interessierten als inspirierendes Studiendokument und Nachschlagewerk empfohlen wird.

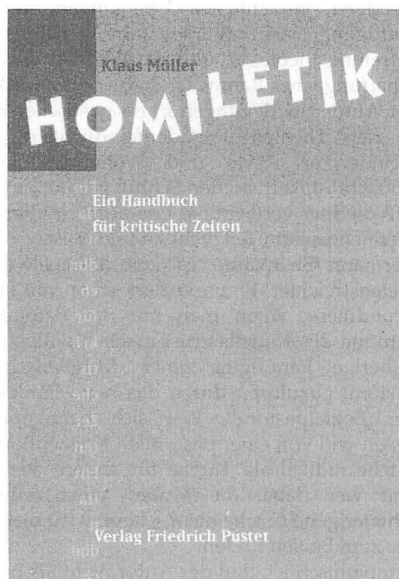
Wien

Christine Gleixner

■ GOSSMAN KLAUS/PITHAN ANNEBELLE (Hg.), *Schritte der Hoffnung gehen*. Ökumenisches Lernen zwischen Basisgruppen und Kirchengemeinden. Gütersloh 1992. (172). TB. DM 12,80. Die Veröffentlichung, Band 8 in der Reihe „Ge-

Homiletik

Das eigentliche Problem der Kirche heute ist die Sprache. Nur haben das noch nicht alle gemerkt. Eugen Biser



Dieses Buch bietet eine systematische Auseinandersetzung mit allen Faktoren, die das Gelingen einer Predigt beeinflussen: von *gesellschaftlich-kulturellen* wie *kirchlich-theologischen* Hypothesen über *sprachphilosophische* und *hermeneutische* Einsichten bis zum *geistlichen* Wurzelboden der Predigt und zu den Predigenden selbst. Ein praxisbezogenes Hand- und Lehrbuch zur Predigtlehre, gleichermaßen wichtig für den langjährig tätigen Prediger wie für den Studierenden.

Inhalt

(Hauptgliederungspunkte)

1. Worum es gehen soll
2. Unvermeidbare Hypothesen heutiger Verkündigung
3. »Wort des lebendigen Gottes«
4. Homiletisch Relevantes über Sprache
5. Von der Kunst des Verstehens: Hermeneutik
6. Der geistliche Wurzelboden der Predigt
7. Nicht »es« predigt, sondern »ich« predige – das Subjekt im Verkündigungsvorgang
8. Rhetorik im Dienst der Predigt
9. Zwischen black box und Paradigma: »Kommunikation«
10. Kerygma
11. Vom Hören
12. Anfang wie Ende: »Worte des lebendigen Gottes«

Klaus Müller

Homiletik

Ein Handbuch für kritische Zeiten

264 Seiten,
Pappband mit Fadenheftung,
DM 49,80 / öS 389,- / sFr 49.80
ISBN 3-7917-1438-4

VERLAG FRIEDRICH PUSTET · REGENSBURG



meindepädagogik/Arbeitshilfen – Materialien – Studien, wurde von einer Arbeitsgruppe des Comenius-Institutes in Münster erarbeitet.

Die Erfahrungen ökumenischer Initiativ- und Basisgruppen bilden die Grundlage der Berichte und Reflexionen. Das Buch will ermutigen, sich für die großen Zukunftsthemen des „konziliaren Prozesses“ Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung unermüdlich einzusetzen.

Lern-, Konflikt- und Veränderungsprozesse werden skizziert, es wird nach einem „evangelischen Lebensstil“ gesucht, das vielfältige Spannungsfeld zwischen engagierten Gruppen und Kirchengemeinden ehrlich aufgezeigt. Dabei wird deutlich, wie sehr traditionelle Bildungsarbeit und landeskirchliche Strukturen von den Gruppen als Belastung erfahren werden. Das Rezipieren von Vereinbarungen, die auf „hoher“ Ebene, ja auf Weltebene getroffen wurden, ist nach diesen Berichten in den Gemeinden kaum gelungen. Die Kirchenleitungen unternehmen auch wenig, um die Relevanz der Themen an die Gemeinden heranzutragen. Gleichzeitig wäre eine gesellschaftliche Verbindlichkeit dringend geboten. In den Fragestellungen wird auch ein teilweise unterschiedliches Kirchenverständnis erkennbar.

Die Erfahrungen und konkreten Vorschläge werden weithin im Kontext evangelischer Landeskirchen beziehungsweise Freikirchen in der BRD gemacht. Sie können aber den Leser, die Leserin aus anderen Traditionen hellhörig machen für die Bedingungen des „Ökumenischen Lernens“, die Augen für Konfliktfelder schärfen und die Unerläßlichkeit eines Einsatzes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verdeutlichen.

Leider muß die Rezensentin auch auf einige Fehler hinweisen: Auf S. 27 muß es heißen „Herrnhuter Brüdergemeine“, nicht „Bürgergemeine“; der ÖRK repräsentiert rund 400 Mio Gläubige, nicht 100 Mio (S 167); die Europäische Ökumenische Versammlung in Basel wurde von KEK (Konferenz Europäischer Kirchen) und CCEE (Rat der Bischofskonferenzen in Europa) ausgerichtet, nicht von ACK und der Europäischen Bischofskonferenz (S 163). Die Sacherklärung über die Orthodoxe Kirche ist ungenau.

Wien

Christine Gleixner

PASTORALTHEOLOGIE

■ STEINKAMP HERMANN, *Solidarität und Parteilichkeit*. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinde, Grünewald, Mainz 1994. (317). Kart.

Wer auf ein neues Werk des Münsteraner Pastoraltheologen gespannt war, wird enttäuscht sein. Doch immerhin gebührt dem Verlag Grünewald das Verdienst, zwei wichtige Werke Hermann Steinkamps – ‚Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde‘ (1985) und ‚Sozialpastoral‘ (1991) – nun in einem Band (bei umgekehrter Reihenfolge) neu aufgelegt zu haben. Die Überarbeitung beschränkt sich, abgesehen von den notwendigen sprachlichen Übergängen, auf die Einfügung eines Exkurses zum Verhältnis von Befreiungstheologie und Sozialethik und die Schaffung eines Rahmens. Zu diesem Zweck hat der Autor Überlegungen in essayistischer Form zu den Themen ‚Fremdenfeindlichkeit‘, ‚Gemeinden als Asyle‘ und ‚Wohnungsnot und Obdachlosigkeit‘ an den Schluß gestellt. Schade, daß die hier verwendete Literatur im Literaturverzeichnis zum Teil nicht zu finden ist.

Hermann Steinkamp ist kein kuschelweicher Seelenstreicher. Er provoziert schon mit seiner Grundthese, wenn man mit der Patoralkonstitution des Konzils ernst machen will, sei das bisherige Paradigma einer ‚Mitgliedschafts-Pastoral‘ abzulösen durch das neue Paradigma der ‚Sozialpastoral‘. Wer sich herausfordern lassen will von einer pastoralen Konzeption, die Kirche radikal als ‚Kirche für andere‘ versteht, und wer dabei die Mühen einer teilweise schwierigen Sprache nicht scheut, wird hier einiges zum Beißen finden.

Sympathisch ist, daß der Autor nicht als besserwisserischer Ideologe auftritt, sondern in der Einführung (basierend auf einem Artikel in ‚Bibel und Liturgie‘ Jg. 1994) auch seine eigenen Zweifel und Fragen an das Konzept deklariert.

Linz

Markus Lehner

■ BACH ULRICH, *Gesunde und Behinderte*. Gegen das Apartheitsdenken in Kirche und Gesellschaft. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlags-haus (Kaiser Taschenbücher 134), Gütersloh 1994. (128). Ppb.

Eine Gesellschaft, die Gesundheit zum höchsten Wert erhebt und damit Behinderte und Kranke ausgrenzt, ihnen (schon sprachlich) eine Sonderwelt zuweist, erliegt einer Apartheitsideologie. Eine Theologie, für die der gesunde Mensch ‚der eigentlich von Gott gemeinte Mensch‘ ist, die Gesundheit und Heilung als größere Nähe zu Gott interpretiert und damit Kranke und Behinderte in die zweite Reihe verweist, ist eine Apartheidstheologie; sie „pervertiert Glauben in Aberglauben, Gottesdienst in Götzendienst“. (102)

Selbst im Rollstuhl sitzend, sieht der evangelische Theologe Ulrich Bach manches schärfer. Schonungslos deckt er auf, wie Tendenzen zur